

Sahar Khalifa

## Der Feigenkaktus

Durch eine Nebelwand betrachtete er das Haus. Zum letzten Mal. Nie mehr wirst du dein Geburtshaus sehen. Diese Treppen, wie oft bist du sie hinaufgekrabbelt. Gekrochen. Gesprungen. Dieser Innenhof da oben. Das Bassin und die Marmorvasen. Die angenehmen Abende unter dem Zitronenbaum mit Verwandten und Freunden. Abende. Erinnerungen. Wer vergißt schon so leicht seine Erinnerungen? Und diese Sehnsucht, die dich an die Vergangenheit bindet. Ketten. Ketten aus Silber und Jasmin. Aber doch Ketten.

Ostwindstöße über die Brücke, beladen mit Staub. Die Männer traten zurück. Blieben in einiger Entfernung stehen und betrachteten mit traurigen Augen das dem Untergang geweihte Gebäude. Was außer Traurigkeit bleibt dem Menschen in der Stunde des Todes? Eine Hand ergriff ihn am Arm. Abu Sabers verstümmelte Hand. Er lächelte bitter ... Nun sind wir durch die Sorgen gleich. Du hast etwas verloren. Ich habe etwas verloren. Wir haben alle etwas verloren. Doch es bleibt die Hoffnung, daß unseren Kindern zuteil wird, was uns nicht zuteil wurde. Weine nicht, Abu Saber. Dieses Haus ist nicht einen einzigen deiner Finger wert. Abu Saber murmelte, den Tränen nahe: »Das hast du nicht verdient.« Wer von uns hat es verdient?

Worüber weinen! Wir haben viel verloren. Doch wir besitzen noch immer viel. Dein Sohn ist wie eine Palme geworden. Hochgewachsen. Kräftig. Breitschultrig. Und seine Augen. Schau dir diese Augen an. In ihnen öffnen sich grenzenlos die Horizonte von morgen.

»Nimm's nicht zu schwer, Adel. Wir werden ein neues bauen. Wir werden's gemeinsam bauen. Eins, dem die Sprengladungen nichts anhaben können.«

Die Sprengladungen detonierten. Das Gebäude wankte. Steine regneten vom Himmel. Ein Jubeltriller. Zwei. Zehn. Und immer mehr. Abu Saber rief mit erstickter Stimme: »Wehe, Gott ist groß.« Die anderen nahmen es auf: »Wehe, Gott ist groß.« Adel sagte: »Gott ist groß.«

Atme tief ein! Tränen. Staub. Nebel. Geruch von den verbrannten Zitronenbäumen um den zertrümmerten Innenhof. Die Soldaten in ihren dunklen Autos tun wichtig. Tief drinnen lehnt man sich auf, bebt man vor Groll. Ich bin kein Tyrann, aber ein Rächer. Ein Rächer bis zur Neige. Und diese gedemütigten Massen. Und du, Adel, Gott der Geduld und der Rache. Wie schrecklich für dich, erfahren zu müssen, daß du ein machtloser Gott bist, machtlos für dich selbst, machtlos für andere. Das Unternehmen Aufstieg und Abstieg geht weiter. Ein göttlicher Aufstieg zum Gipfel des Ebal. Flechtenüberzogen der Abstieg in die Wasserläufe der Täler und in die modrigen Tiefen. Du suchst dich selbst in aller Augen. Und findest dich gespiegelt in den Augen der Hungrigen, der Nackten, der in Zelten Hausenden. Stürme werfen dich hierhin und dorthin. In deiner Brust regt sich der Lebenswille in instinktiver Auflehnung. In deinem Gehirn und in deinem Herzen verdichten sich die Energien. Doch sie finden keinen Ausgang. Traurigkeit, Groll und Abwarten werden dein Metier. Und dennoch! Noch immer warnt dich dein Gehirn vor dem Rausch der Gleichgültigkeit. Deine Gefühle toben und tosen, doch Druck und Repression haben sie schon abgestumpft.

Wenn du nur wüßtest, wie anfangen, Adel! Wenn du grausamer und hartherziger wärest, so würdest du alles in deiner Reichweite, vom Atlantik bis zum Golf und bis in die entlegensten Gebiete der Erde, hochgehen lassen. Kein Stein bliebe auf dem anderen. Du rissest alles aus. Du rissest Bäume mit der Wurzel aus und setztest die Pest, die in den Tiefen wohnt, dem Sonnenlicht und den Frühlingswinden aus. Du kehrtest auf der Erde das Unterste zuoberst. Dann begännest du von neuem. Langsam. Ganz langsam. Hier einen Setzling. Hier einen Baum. Hier eine Blume ...

Und du, Saber. Du hochgewachsene, breitschultrige Palme. Und diese Hände brächen den Fels aus der Tiefe der Erde und aus dem Herzen der Berge. Die Steine leuchten wie roher Diamant. Wir werden sie färben. Wir werden sie verziern. Wir werden daraus Häuser bauen bis an den Horizont, bis in die Ewigkeit. Sollen doch die Detektoren in der Hand der Soldaten piepsen. Wir werden sie nicht hören. Wir werden nur die Flöte hören auf allen Auen. Und die Schafe sollen auf den grünen Wogen der Ebene von Ibn Amer weiden. Und Friede wird auf Erden herrschen. Wohlgefallen wird den Menschen zuteil werden. Und geduldige Hände werden sich fassen von den Steinbrüchen des Ebal bis zu den Pinien des Grisim.

Die Männer zerstreuten sich. Die Frauen stiegen von den Dachterrassen herab. Er löste sich von der Menge. Ging durch die Gassen und suchte sich seinen Weg zum Platz. Auf dem Gehsteig sah er die Menschen hin und her gehen. Ihr tägliches Leben leben, schweigend und geduldig.

Nichts hatte sich in dieser Stadt verändert. Der Platz war noch immer da. Die Uhr darauf lief langsam. Nur die Blumen waren gewachsen und höher geworden. Nichts hatte sich verändert.

Der Duft von geröstetem Kaffee. Die Bleche mit Knafi. Die Schornsteine der Seifensiedereien, die ihre Rauchwolken über die alten Dächer ausspucken. Die Menschen kaufen, essen, lächeln.

Er ging schweigend weiter. Überquerte die Hauptstraße im Herzen der Stadt. Die Verkäufer riefen: »Fische aus Gasa«, »Orangen aus Jaffa«, Bananen aus Jericho.« Die Bleche des Süßholz- und Bockshornkleeverkäufers schepperten rhythmisch. Der Zeitungsverkäufer rief: »al-Quds« ... »al-Schaab« ... »al-Fadschr.« Kissinger kündigte die Lösung des Problems an. Farid al-Atrasch beklagte noch immer den unglücklichen Tag seiner Geburt. Die Leute kauften Brot, Gemüse, Obst.